

**Selig oder ...?**  
St. Peter am Perlach

6.Sonntag im Jahreskreis  
17.2.2019

Jer 17,5-8  
1 Kor 15,12.16-20  
Lk 6,17.20-26

Von Bert Brecht, dem in Augsburg geborenen Dichter und Dramatiker, wird der Ausspruch überliefert: „Kopfschmerzen bereiten mir in der Bibel nicht die Worte, die ich nicht verstehe, sondern die, die ich verstehe.“ Dazu könnten auch Aussagen aus den heutigen Lesungen gehören.

Beim Propheten Jeremia ist es die harte Alternative: „Verflucht“ oder „Gesegnet“.

Den Auslöser für dieses „verflucht“ hat Jeremia am eigenen Leib erfahren: Unerträgliche Dürre, ausgetrocknete Brunnen, verdorrte Felder, verdurstete Tiere, nach Wasser lechzende Menschen. Diese verheerenden Umstände mit den schrecklichen Folgen für Menschen und die gesamte Natur führt er auf Entscheidungen derer zurück, denen es nur um ihren eigenen Vorteil und die Erweiterung ihrer Macht ging. Der Prophet nennt solches Handeln gottlos; denn es orientiert sich nicht an dem ursprünglichen Auftrag, die Schöpfung zu bewahren, zu hüten und zu umsorgen, damit alle daran Anteil erhalten.

Deshalb will er aufrütteln und zur Einsicht führen, sich wieder auf Gott zu besinnen und damit auf Vertrauen, Hoffnung und Liebe, die allein tragfähiger Grund des Lebens sind. Nur dadurch - so die durchgehende Botschaft der Bibel - wird auch die Bereitschaft gestärkt, das Zusammenleben so zu gestalten, dass es heilsam wird.

Es bedarf sicher keiner weiteren Begründung, dass die Schilderung von Zuständen vor ca. 2500 Jahren bedrängende Parallelen zu unserer Zeit zeigt. Dann ist vielleicht auch heute die Frage nach der lebensfördernden Beziehung zu Gott entscheidend.

Es ist die Erfahrung aller Zeiten, die sich in der jüngsten Geschichte unmittelbar zeigt: Wo der Glaube an den einen Gott schwindet, und zwar den Gott, der Grund und Ziel ist für alle Menschen, für alle Völker, den ganzen Kosmos und alles, was ihn erfüllt, geht auch die Achtung vor dem Menschen und die Ehrfurcht vor der Schöpfung zurück. Hans Joas, Soziologe in Berlin, äußert den Zweifel, „ob wir ohne die Wiederherstellung des Heiligen ... eine Ethik haben können, die die extremen Kräfte zügeln kann, die wir heute besitzen und dauernd hinzuerwerben.“ Und ist es nicht erstaunlich, dass ein bekannter Politiker, der sich als Atheist bekennt, in letzter Zeit wiederholt die Sorge geäußert hat, dass in einer gottlosen Gesellschaft die Solidarität abhandenkommen könnte?

Darum, um die Achtung vor dem Menschen und um die Sorge für eine Gemeinschaft, in der Verantwortung füreinander übernommen wird, geht es auch im heutigen Evangelium, das mit den „Selig-“ und „Wehe“- Rufen ähnlich provokativ ist wie die Aussagen des Jeremia.

Jesus spricht hier von Menschen, die arm sind – äußerlich oder innerlich – und gerade dadurch offen sein können für das, was Leben letztlich erfüllt: Angenommen-Sein von Gott. In dichter poetischer Sprache heißt das: Vielleicht / wird deine Sehnsucht / sich immer wieder wund stoßen / an den vielen und Ecken und Kanten des Alltags / und sich so manche Schramme holen / beim Tanz nach der Melodie deines Herzens. / Irgendwann, / sei gewiss, wird sie aber auch das Wunder berühren, das dir im Blühen eines Augenblicks / zu Füßen liegt (Isabella Schneider).“

Als Zeichen dafür nennt der Apostel Paulus heute im Brief an die Gemeinde in Korinth ausdrücklich die Auferweckung Jesu Christi, in der sich nach den Mühen der Welt das endgültige Leben Gottes offenbart. Das ist der Angelpunkt, ohne den Glaube - Vertrauen - nichtig wäre und ins Leere zielte. Entweder Leben oder Hoffnungslosigkeit heißt für Paulus die Alternative.

Jesus sagt die markanten Sätze des heutigen Evangeliums zu seinen Jüngern; er will sie mitnehmen in seine Sendung, die sich nicht mit dem zufrieden gibt, was in der Welt - und nicht nur damals - am meisten bedeutet: Das Streben nach Bedeutung, äußerer Reichtum oder das ständige Verlangen nach Vergnügen. Nicht das Ansehen, Vermögen oder Lust am Leben an sich verwerflich wären; das „Wehe“ gilt dann, wenn die Sehnsucht nach der Fülle des Lebens, die die Welt nicht geben kann, verloren geht und wenn Menschlichkeit verhindert oder untergraben wird.

Jesus ermutigt, sich von den menschlichen Grundbedürfnissen leiten zu lassen und einander in der Hoffnung zu stärken. Damals nannte man die Männer und Frauen, die so im Geist Christi lebten, „Anhänger des neuen Weges“ und in Antiochia wurden sie zum ersten Mal als Christen bezeichnet, als „christianoï“, Christus-Ähnliche.

Deshalb ist es Aufgabe der Kirche und vor allem derer, die den ausdrücklichen Auftrag haben, das Evangelium zu verkünden, sich immer wieder auf Christus zurückzubedenken, damit nicht Eigennutz oder gar Macht über andere in den Vordergrund treten; darauf stünde das „Wehe“. Beten wir, dass die Orientierung am Geist Jesu Christi gelingt und dass vor allem dann, wenn dieser Bezug verloren gegangen ist, Bekehrung geschieht zu ihm, dessen Ziel es ist, dass alle Menschen und die ganze Schöpfung selig werden (vgl. Joh 6,40).